

DIE KÖNIGLICHE REPUBLIK

Die erste Geheimbotschaft war in einem Glückskeks versteckt. Ich kann nicht beschwören, dass die Kellnerin mir zuzwinkerte, als sie mir den Keks auf einem Aluminiumtablett servierte (zusammen mit einem Gläschen Reisschnaps und der Rechnung), aber möglich ist es schon. Das war in dem Restaurant *Roter Drache* an der Ecke Broadway und 81. Straße. Ich ging dort einmal pro Woche hin und aß immer dasselbe: geschmorten Schweinebauch in extrascharfer Sauce. Natürlich kannten die Leute mich längst: „Guten Abend, Professor Sparks“, sagten sie. Dabei war es jetzt mehr als ein halbes Jahrhundert her, seit die Universität mich entlassen hatte. Nebbich!

Ich zertrümmerte den hohlen Keks mit meiner linken Hand; mit der Rechten kippte ich den Schnaps. Aus der Keksrüine rettete ich einen schmalen Papierstreifen. *Konfuzius sagt: Wer das Unmögliche will, der wird auf die Nase fliegen.* Aber Konfuzius ging mich nichts an. Die Zahlenkolonne auf der anderen Seite ging mich etwas an. Ich schob das Papier in meine Brusttasche und legte zwei Zwanziger aufs Tablett, suchte mir zwischen den Tischen einen Weg ins Freie. In den dunklen Fensterscheiben ahmte mich an der nächsten Kreuzung ein Geist nach, der munter am Krückstock ging: das Gespenst eines schwarzen Mannes in Bluejeans. Weiß das Kräuselhaar unter der Baseballmütze; weiß der Vollbart. Tapp, machte mein Stock auf dem Asphalt. Tapp, tapp, tapp. Ich hatte es eilig, nach Hause zu kommen. An diesem Abend saß Bill unten am Empfang. Warum er sich eine rote Clownsnase aufgesetzt hatte, weiß ich nicht. Für ihn war ich kein Professor – für ihn war ich nur Joe, weiter nichts.

Mit dem Aufzug fuhr ich in mein Zimmer im fünfzehnten Stock, knipste die Leselampe an. Zum Glück hatten sie mir wenigstens ein Regal voller Bücher gelassen. Darunter mein eigenes: *Die königliche Republik*, erschienen anno Schnee in der Hudson University Press. Untertitel: *Eine Geschichte der polnisch-litauischen Union*. Auf dem Cover war die Fahne der *Rzeczpospolita* abgebildet: rot-weiß-rot, darin der Kranz, die Krone, das Kreuz, die Wappen. Das Autorenfoto zeigte einen erstaunlich jungen schwarzen Mann, damals noch mit Schnauzer, der sich aus einem Grund, der niemanden etwas anging, für osteuropäische Geschichte interessierte. Der Polnisch und Litauisch gelernt hatte. Auch Deutsch und *a bissale Jiddisch*.

Als ich noch in Amt und Würden war, hatte ich meine Studenten am Anfang jeden Semesters in den Central Park geführt. Treffpunkt: der Eingang neben der 79. Straße. Wir schlenderten am Belvedere Castle vorbei, am Schildkröteiteich – und da saß er hoch zu Ross: der Bronzekönig mit der Bronzekrone. Zwei Schwerter, in jeder Faust eins, die er gekreuzt vor sich hielt, als wollte er sagen: Halt! Zurück! Bis hierher und nicht weiter! Den Kopf trug er gesenkt. Beinahe sah er demütig aus.

„Wer ist das?“, fragte ich meine Studenten, und natürlich wusste nie jemand eine Antwort. Also erzählte ich ihnen von Władysław II. Jagiełło, von der Schlacht bei Tannenberg und davon, wie der König im Jahre 1410 die Deutschordensritter besiegte. Ich erzählte von dem neuen Staatswesen, das danach in Europa entstand, denn Władysław II. Jagiełło war ja beides in einer Person: König von Polen *und* Großfürst von Litauen. Er herrschte über ein bunt durchmisches Vielvölkerreich: Deutsche und Ruthenen und Armenier, sogar ein paar Schotten. Ich sprach von der religiösen Toleranz in dem neuen Staat, wo bald Ketzer aus ganz Europa eine Zuflucht fanden. Auch Muslime. Und Juden. Neunzig Prozent der europäischen Juden lebten in der polnisch-litauischen Union, wurden in Frieden gelassen, beschnitten ihre Söhne und bauten Synagogen. Ich erzählte meinen Studenten von der Goldenen Freiheit, die sich nach 1569 dort drüben in Osteuropa etablierte. Damals starb das Geschlecht der Jagiełlonen aus. Die Adligen fingen an, ihre Monarchen selber zu wählen – und die Doktrin des Gemeinwesens der zwei Nationen lautete: „Der König regiert, aber er herrscht nicht.“ Kann sein, dass ich ins Schwärmen geriet. Kann sein, dass ich selber schuld bin. Jedenfalls ging meine Universitätskarriere eines Vormittags jäh zu Ende. Ich erinnere mich noch an das bleiche Mädchen in der hinteren Reihe – sie war so bleich, dass ihr fahlblondes Haar beinahe brünett wirkte. Als sie die Hand hob, um sich zu melden, bildete ihr Oberarm mit dem Unterarm einen perfekten rechten Winkel. Das bleiche Mädchen wollte wissen, ob die polnisch-litauische Adelsrepublik denn Kolonien ausgeplündert, ob sie Menschen versklavt habe. „Keine Kolonien“, antwortete ich. „Keine Sklaven.“

So begann der Skandal. Zwar musste die Untersuchungskommission mir der Sache nach Recht geben. Andererseits konnte ich nicht abstreiten, dass ich Propaganda für ein Land betrieben hatte, das vorwiegend von weißen Europäern bewohnt wurde. Um meinen Freund Schmulik, zu zitieren: *Amoratzim, farkackte! Machschejfes! Solln se sein wie a lomp — hengen bei tug un brennen in der nacht! A schwarzn juhr af alle schmeggeges!*

Vielleicht ist dies ein günstiger Moment, um die Sache mit dem Weißen Haus zu erwähnen. Natürlich meine ich nicht das Weiße Haus in Washington, sondern das Weiße Haus in Riverdale. Wir haben lange dort gewohnt, meine Familie und ich — so lange wir es uns leisten konnten. Riverdale ist ein grünes, ein idyllisches Viertel im Norden der Bronx. Krumme Straßen voller Buckel. Fachwerkvillen, die so tun, als seien sie in der Tudorzeit gebaut worden. Aber dann steht dort eben auch dieses weiße Hochhaus, ein Riesenklotz hinter einem Zaun, der jedem Passanten stählern die Krallen zeigt. Kameras an allen Ecken; zwei Satellitenschüsseln wie Ohren von Giganten. Das Gebäude ist circa so unauffällig wie ein Eisberg, der sich mitten in der Sahara mit Dahinschmelzen beschäftigt. Früher hat in diesem Klotz die sowjetische UNO-Delegation gewohnt, später die Vertreter der Russischen Föderation — ein paar Dutzend Spione inklusive. Einmal ging ich dort mit unserem Sohn spazieren. Ein schönes Kind, sagten alle, die ihn sahen, er hat meine Farben, aber ihre Gesichtszüge. Jetzt ist er längst erwachsen und kämpft für die gute Sache. Damals war er drei Jahre alt und zeigte ein lebhaftes Interesse an Traktoren. Ein Prachtexemplar von Traktor war gleich hinter dem Zaun geparkt, rot und herrlich, mit einer breiten Schaufel. Wir standen Hand in Hand da und bewunderten. Plötzlich räusperte sich krachend die Gegensprechanlage. “Was machen Sie hier?”, wollte eine Stimme wissen. Der Akzent war ein Klischee aus einem Agentenfilm der Fünfzigerjahre: *Vott arrre you doink herrre?* Leider sagte ich die Wahrheit: “Wir bewundern den Traktor.” Heute weiß ich, was ich hätte antworten sollen: “Nichts, nichts.” Oder einfach schweigen und schnell weitergehen. Ich war sowieso schon verdächtig genug: ein herumlungender schwarzer Vater, der ein landwirtschaftliches Gerät anstarrt. Andererseits: Wie hätte ich damals auf die Idee kommen sollen, dass Traktoren eines Tages über die Truppen der Finsternis siegen würden? Seit jener Stunde sind mir Schatten gefolgt, hat es in Telefonleitungen gepiepst, sind E-Mails vom Server gestürzt.

Jetzt weiß ich das. Jetzt ist mir klar, dass ich seit damals unter Beobachtung stand, dass sie mich auf gewissen Listen geführt, mich als ihren Feind erkannt haben. Aber noch ist Polen nicht verloren. So lange wir leben, ist Polen nicht verloren: Wer sich von der Vorsicht leiten lässt, hat nichts zu befürchten. Beinahe nichts zu befürchten. Und so schlendere ich in unaufgeregtem Tempo zu meiner Hauptgeschichte zurück: Hell brannte die Leselampe, ich hielt die Geheimbotschaft aus dem Chinarestaurant in der Hand. Mein Buch lag aufgeschlagen vor mir. Der Zahlencode auf dem Papierstreifen war kinderleicht: Eine Ziffer gab die Seitenzahl vor, die

Ziffer danach zeigte an, wie viele Buchstaben ich auf jeder Seite abzählen musste. Sechs Ziffern, drei Buchstaben. Ich griff mir einen Bleistift, ein paar Minuten später hatte ich die Lösung. REX kritzelte ich auf das Vorsatzblatt von *Die königliche Republik*.

Ich kann nicht behaupten, dass ich überrascht war.

Die zweite Geheimbotschaft wurde mir per Striptease übermittelt. Wenn das möglich ist. Wenn man das so sagen kann. Ich hatte meine Nachbarin – eine kugelrunde schwarze Frau, ich schätzte sie auf ungefähr vierzig – schon lange im Verdacht, dass sie zu den Unsrigen gehörte. Ihre winzige Wohnung lag meinem Zimmer genau gegenüber. Schon seit ein paar Wochen beobachtete ich jetzt, wie sie nach Hause kam, das Licht anknipste, den Schlüssel an die Wand hängte; dann kochte sie Tee, hielt sich das Smartphone ans Ohr, ich sah sie lachend und lautlos telefonieren. Zwei Tage, nachdem ich den Papierstreifen aus dem Keks gefischt hatte, benahm meine Nachbarin sich ganz anders. Der Schlüssel blieb in der Handtasche. Kein Wasserkessel setzte zur Bauchlandung auf einer blauen Flamme an. Stattdessen stellte die kugelrunde Frau sich in die Mitte ihrer Wohnküche – also mir genau gegenüber – und fing an, sich auszuziehen. Ihre Kleidungsstücke pfefferte sie hinter sich.

Ein uncharmanter Mann hätte sie wahrscheinlich klein und dick genannt – ich würde eher sagen, dass sie an den richtigen Stellen gut gepolstert war. Vielleicht spielte im Hintergrund grelle Musik, aber durch die geschlossenen Fensterscheiben drang natürlich kein Ton. Ich dachte an Małgorzata. Małgorzata war so blond und blauäugig, wie nur polnische Frauen blond und blauäugig sein können. Sie hatte mir beigebracht, das polnische ł richtig auszusprechen. Władisław. Wałęsa. Und Łódź — an Łódź hätte ich mir beinahe die Zunge verknotet. Małgorzata blieb noch schön, als ihr die Haare ausfielen. Das Bett im Krankenhaus, die Chemo. Meine Nachbarin stand in der Unterwäsche da. Jetzt streckte sie mir kurz und entschlossen die Zunge heraus, dann zog sie mit einem Ruck die Vorhänge zu. Ich ahnte aber: Die Vorstellung war noch nicht zu Ende.

Ich stand da und wartete, eine dunkle Gestalt in einem dunklen Zimmer.

Im Central Park hatte ich meinen Studenten jedes Mal erklärt, wie das Reiterstandbild nach New York gelangt war. Stanisław Ostrowski hieß der Bildhauer, er hatte sein Kunstwerk pünktlich zur Weltausstellung des Jahres 1939 fertig bekommen. Die Nachbildung eines Monuments, das in Warschau stand. Dann kam etwas dazwischen. Ein Weltuntergang kam dazwischen: Hitler und Stalin überfielen brüderlich Polen und teilten sich die Beute. Die

Deutschen schmolzen das Standbild von Władysław II. Jagiełło in Warschau ein und machten Kanonenkugeln daraus. Die Länder der polnisch-litauischen Adelsrepublik verwandelten sich in Killing Fields. Fast alle Nachkommen der Juden, die in die *Rzeczpospolita* geflohen waren, wurden von den Deutschen und ihren Verbündeten ermordet. Die Deutschordensritter, die 1410 die Schlacht von Tannenberg verloren hatten, siegten und siegten und siegten. Dann fiel der Eiserner Vorhang über dem blutigen Stück. Hinter ihm verschwand das geteilte und geschundene Polen. Kurz vor dem Ende hatte ein verzweifelter Konsul der Stadt New York noch dieses Monument geschenkt. Und so – erzählte ich meinen Studenten –, so reitet Władysław II. Jagiełło nun als Bronzerelikt durch den Central Park. Nichts sonst ist von der polnisch-litauischen Union übrig geblieben.

Drüben bei meiner Nachbarin regte sich etwas. Eine kleine Hand bahnte sich zwischen den Vorhängen einen Weg. Sie hielt eine Stange aus Holz, an dem ein Pappschild befestigt war. Aber die Stange wies nach unten, so dass ich nichts lesen konnte. Nun fing die Hand an, die Stange zu heben. Neckisch, schwankend, langsam. Als die Holzstange gänzlich erigiert war, entzifferte ich auf dem Pappschild ein Wort, mit schwarzem Filzstift gekrakelt, eine Kinderschrift: REGNAT. Sofort zog die Hand sich wieder hinter den Vorhang zurück; in der Wohnung gegenüber verschwand das Licht.

Gewiss hätte ich mir den Rest denken können, aber ich durfte nichts überstürzen. Zwei Tugenden verlangten meine Auftraggeber von mir: Geduld und Wachsamkeit. Dies vor allem anderen. Sie wollten, dass ich ruhig blieb und nach Instruktionen Ausschau hielt. Zum Glück musste ich nicht lange warten — der dritte Teil der Botschaft erreichte mich schon am Freitag danach.

Ich saß mit den anderen im Gemeinschaftsraum und schaute fern. Es war die Stunde von Genosse Arschgesicht: Wenn er nicht brüllte, dann kreischte er, zwischendurch schrie er ein bisschen. Das Übliche: Verbrecher, Verräter, Fremde. Die Mattscheibe hetzte Bilder. Brennende Synagogen in Denver. Ein Massaker in Portland — die Rebellen waren schuld, wer denn sonst? Unser Sohn ist am Leben, und er kämpft für die gute Sache. Unten am Bildschirm lief unermüdlich das Nachrichtenband: San Fernando Valley befand sich seit einer halben Stunde wieder in der Hand der Regierungstruppen. Dann wandte Genosse Arschgesicht sich direkt an mich. „Und hier eine Sondermeldung für Joe Sparks“, sagte er. „Professor Sparks, vormals von der Hudson University in New York. In Unehren gefeuert von den linkstotalitären Trotteln. A

schwarzn juhr af alle schmeggeges. Die Sondermeldung lautet – hören Sie? Schön. Sie können übrigens sitzenbleiben. Also, die Sondermeldung lautet: *et non gubernat*. Ich wiederhole: *et non gubernat*. Wir setzen unser Programm fort. Schwarze Terroristen haben ...“

Niemand hatte etwas gemerkt. Niemand drehte sich nach mir um. Mich wunderte keineswegs, dass die polnisch-litauische Union über die Mittel verfügte, mir Geheimbotschaften per Television zu senden. Warum hätte es mich auch verblüffen sollen? Schließlich habe ich meine Studenten damals im Central Park in die Irre geführt. Ich erzählte ihnen, das polnisch-litauische Gemeinwesen habe am Ende des achtzehnten Jahrhunderts zu existieren aufgehört. Polen sei zerstückelt und besiegt worden. Lachhaft! Schwarz stehen die Lügen in den Geschichtsbüchern und wollen uns weismachen, dass es keinen Trost gibt. Das Krankenbett, die Chemo. Aber in Wahrheit ging die polnisch-litauische Union nur ins Exil. Sie zog sich geschlossen in eine andere Dimension zurück. Dort drüben, wo sie jetzt existiert, ist die Zeit nicht stehengeblieben: Die Völker der Adelsrepublik machten die erstaunlichsten Entdeckungen. Selten ließen sie uns an ihren Erfindungen teilhaben (Penicillin). Öfter sorgten ihre Geräte in unserer Welt für Verwirrung (fliegende Untertassen). Selten griff die polnisch-litauische Union in unsere Geschichte ein, aber manchmal tat sie es doch. Traktoren haben eine Armee besiegt. Unser Sohn kämpft für die gute Sache. Noch ist die *Rzeczpospolita* nicht verloren. Und ich bin ihr Agent. Ich bin ihr Agent.

„Wo willst du denn so spät noch hin, Joe?“, fragte Bill unten am Empfang.

„Ich gehe spazieren“, log ich. An diesem Abend hatte Bill sich nicht nur eine roten Clownsnase aufgesetzt, sondern auch noch eine SS-Uniform angelegt. Komplet mit silbernem Totenschädel auf der Uniformmütze. Der Mann hatte einen irren Sinn für Humor.

Den Weg zu Władysław II. Jagiełło hätte ich auch im Traum gefunden. Tapp, tapp, tapp machte mein Krückstock. Als ich bei ihm ankam, brach gerade die Wolkendecke auf — ein runder Silberdollarmond stand über dem Denkmal. Immer noch hielt der gute König die Arme über dem gekrönten Haupt; immer noch verteidigte er mit gekreuzten Klingen die Zivilisation. Halt! Zurück! Bis hierher und nicht weiter! Ich fischte mein Smartphone aus der Hosentasche. Eine neue App war auf ihm erschienen: die Fahne der polnisch-litauischen Union. Rot-weiß-rot, darin der Kranz, die Krone, das Kreuz, die Wappen. Ich wusste, dass Małgorzata dort drüben auf mich wartete. Jetzt musste ich die App nur noch aktivieren, das war alles. Ich hob das Dingsbums an meine Lippen. *Rex*, flüsterte ich. *Regnat*, flüsterte ich. Dann etwas lauter: *Et non*

gubernat. „Der König regiert, und er herrscht nicht.“ Im selben Augenblick trafen mich zwei starke Schläge, einer auf den Kopf, einer zwischen die Schulterblätter. Der Boden stürzte mir entgegen, tausend Kieselsteine schnitten in mein Gesicht, aber davon spürte ich schon nichts mehr, denn ich gab vorübergehend den Geist auf.

Ein Krachen, ein Räuspern. Stimme aus dem Off: *Vott arrre you doink herrre?*

Sie sagen, es sei ein Raubüberfall gewesen. Zum Beweis deuten sie auf mein Portemonnaie und mein Smartphone: beides nicht mehr da – sogar meinen Stock hat der Kerl geklaut. Man soll eben nicht nachts im Central Park spazieren gehen, sagen sie. Aber ich weiß es besser; ich weiß, dass der Täter ein Diener der Finsternis war, dass er für die andere Seite arbeitete. Der Agent wollte verhindern, dass ich das Tor in eine andere Dimension, eine andere Geschichte aufschließe. Macht nichts. *Jeszcze Polska nie zginęła.* Ich muss nur warten, bis wieder Vollmond ist und die Wunden verheilt sind. Ich habe sogar angefangen, die Pillen zu schlucken, die sie mir geben. Morgen gehe ich los und kaufe mir ein neues Smartphone. Danach werde ich diese Aufzeichnungen verbrennen, denn ich bin kein Verräter – das Geheimnis muss tief in mir verborgen bleiben. Nur eines stört mich: In letzter Zeit habe ich von drüben keine Anweisungen mehr empfangen. Kein Wort von der königlichen Republik; nicht einmal ein Sterbenswort.